

Der Flug des Weisskopfadlers

"Auf der Alp im Bündnerland", begann sie, "ist der grösste Lärm, wenn die Fliegen um dich herumsurren. Wenn die Grillen zirpen. Wenn der Wind die Äste der Tannen streichelt. Wenn der Weisskopfadler über deinem Kopf seine Runden dreht."

Sie schwieg lange. Ich konnte es hören, das Surren und Brummen der Fliegen, zu ihrer lebendigsten Zeit, ich sah sie in bunten Wiesenblumen Nektar saugen. Ich sah eine Grille aus dem halbhohen Gras springen und sich etwas weiter entfernt an einem Halm festhalten. Ich wusste, dass sie jetzt aufmerksam um sich schaute. Auch sie hatte den Weisskopfadler längst entdeckt und liess sich ins Gras fallen, als sein Schatten majestätisch, langsam und gleichmässig, über ihr hinwegzog.

Es war zu früh für die Jagd. Der Adler spürte jede noch so kleine Windveränderung, die Kraft der Luft in seinen Flügeln, die still ausgebreitet sich tragen liessen. Er genoss es, über unsere stille Alp zu segeln, spürte, dass die zwei Menschen unter ihm nicht eigentlich Menschen waren, sondern ein Teil der Natur, nicht störend, nicht verletzend, nicht ausbeutend. Nichts vermochte diese Ruhe und Ausgeglichenheit zu zerstören.

Ich lauschte Caroles gleichmässigem Atem.

Ich habe die Zeit vergessen. Als ich wieder aufschaue, hat die Grille aufgehört zu zirpen, die Fliegen ziehen sich zurück, um sich vor der herannahenden Kälte zu schützen. Ich blicke zum Dorf hinunter. Es ist nicht eigentlich ein Dorf. Es sind ein paar Maiensässe, in denen die Bauern den Sommer verbringen, keine Kirche, ein Kreuz unterhalb der Häuser. Bergenweise Heu türmt sich vor den Ställen, ein Hund streicht auf den Wegen umher, ein Bach bringt frisches, kaltes Wasser von den Bergen.

Bauern sitzen mit ihrer Pfeife vor den Hütten.

Vom Dorf zieht Nebel herauf, feucht, milchig-weiss, kalt, schleicht um die Tannen, taucht ihr sattes Grün in einen matten, dumpfen Schleier. Die Steine werden grau.

Der Weisskopfadler fliegt nun weiter von uns entfernt. Unruhig, fiebernd, nervös jede Bewegung auf dem Boden beobachtend zieht er seine Kreise, lässt sich ein Stück fallen, fängt sich auf, aber nicht mehr aus Lust, sondern aus Notwendigkeit. Ich spüre es, sobald er eine Beute entdeckt, wird er sich in den Sturzflug werfen. Ihm bleibt nicht mehr viel Zeit. Der Nebel ist bereits nahe bei uns, das Dorf ist nicht mehr zu sehen, nur die nächstgelegenen Tannen schimmern noch matt bis zu uns.

Die ersten Regentropfen klatschen auf die Felsen.

Harry Kreienbühl